

Kontinuität und Diskontinuität, wie auch zur Möglichkeit der Nutzung von Reinheitsvorschriften als Macht-instrumenten.

Insgesamt gesehen ist es Neusner gelungen, die ganze Fülle der Reinheitsidee deutlich werden zu lassen, ihre zeitweilige Hintanstellung, ihr starkes Hervortreten in pharisäischer Lehre und ihre Spiritualisierungen. So wie die Auswahl aus den biblischen Daten je eine andere ist, so differieren auch die Folgen, die Unreinheit zugeschrieben werden.

Für einen christlichen Leser, zudem einen, der auch das Fehlen eines beschwerenden und beschwerlichen Anmerkungapparats begrüsst, ist es besonders wertvoll, einmal die Fragen von Reinheit/Unreinheit ohne die übliche Schnell-bei-der-Hand-Polemik behandelt zu sehen, historisch einwandfrei und ohne das Neue Testament als Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkt! Der Verfasser macht gleich eingangs klar, was Reinheit ist und was sie nicht ist: »Reinheit und Unreinheit... sind nicht hygienische Kategorien und nicht auf feststellbare Sauberkeit oder Schmutzigkeit bezogen. Sie beziehen sich auf einen Zustand aufgrund des Kontakts mit einer Quelle von Unreinheit und den Vollzug von Reinigungshandlungen dessentwegen. Wenn man ein Reptil berührt, mag man nicht schmutzig sein, doch ist man unrein. Wenn man ein rituelles Bad nimmt, muss man nicht frei von Schmutz sein, doch ist man rein.« (1) Zum Problem der Übersetzung der hebräischen Wurzeln *thr* und *tm'* sagt Neusner: »Die eine hier vermiedene Übersetzung ist »rituelle Reinheit« und »rituelle« Unreinheit... sie impliziert eine Unterscheidung zwischen »rituell« und etwas, das anders sei als »rituell« – »substantiell«, »real« oder »moralisch« beispielsweise. So trägt diese Unterscheidung in unserer Kultur die Behauptung mit sich, dass »rituell« gegenüberstehe »real«, »sinnvoll« oder »aktuell«, als wäre für den alten Israeliten »rituelle Unreinheit« irgendwie nicht real oder substantiell... gewesen... Zum anderen provoziert »rituell« für den heutigen Hörer als sein Antonym »moralisch«. Aus der prophetischen Polemik, die auf zahllose Weisen in der westlichen Kultur weitergetragen wird, ist man gewöhnt, eine Spannung zwischen »leeren«, »formalistischen«... Ritualen auf der einen und »Ethik« oder »dem Herzen« oder »Innerlichkeit« auf der anderen Seite zu postulieren. Die antonymische Beziehung zwischen Ritual und Moralität verwischt das Fehlen solcher Unterscheidungen im biblischen Israel wie auch im talmudischen Judentum.« (1f.) Michael Brocke

JACOB NEUSNER (Editor): Understanding Rabbinic Judaism, from Talmudic to Modern Times. New York 1974. Ktav Publishing House. Anti-Diffamation League of B'nai B'rith. 422 Seiten.

Bei der Beschäftigung christlicher Theologen oder Laien mit dem Judentum ist der Zugang zu den rabbinisch-talmudischen Vorstellungen nicht selten erschwert. Vor allem handelt es sich hier um durch die Texte verursachte Probleme: Wenn man geistig nicht in die Welt des rabbinischen Judentums eingedrungen ist, hilft auch eine deutsche Übersetzung eines Talmudtextes wenig. Daher sind Werke von Bedeutung, aus denen der Leser Verständnis für das rabbinische Judentum gewinnen kann, wenn er einmal seine psychologischen Hemmungen überwunden hat und zu derartigen Büchern auch greift. Um so nötiger sind sachkundige Einführungen; Sammelwerke dieser Art sind kein schlechter Zugang zum rabbinischen Judentum: Dem Leser tritt die geistige Vielfalt entgegen, und er kann darin finden, was seiner besonderen Interessenrich-

tung entsprechen mag. Von Wichtigkeit sind hier etwa Artikel von Mordecai Kaplan oder Julius Guttman über die Theologie des rabbinischen Judentums, andere Aufsätze handeln von der Halachah (E. Berkovits) oder haben Schilderungen einzelner Persönlichkeiten zum Inhalt (Raschi von A. Marx, Gaon von Wilna von L. Ginzberg). Biographische Artikel handeln auch über Maimonides und Jehuda Halevi, Nachmanides und Saadia Gaon. Ein ganzer Abschnitt ist der Mystik gewidmet mit Aufsätzen von Scholem und Heschel. Ein Artikel enthält eine Einführung in das Buch der Frommen, das wichtigste Werk des mittelalterlichen Judentums in Deutschland, ein weiterer Artikel ist Rabbi Schneur Zalman von Liady gewidmet, dem Begründer des Chabad-Chassidismus.

Am Rande sei noch bemerkt, dass in dem Artikel über Nachmanides aus der Feder von S. Schechter sich der berühmte und relativ selten gedruckte Brief von Nachmanides an seinen Sohn aus dem Jahre 1267 findet. Als Nachmanides nach Jerusalem kam, beschreibt er in diesem Brief die dortigen Verhältnisse; er ist ein wichtiges historisches Dokument. Dem Buch ist ferner eine reiche Bibliographie beigegeben. Das Werk sollte in keiner theologischen Bibliothek fehlen, aber auch wirklich gelesen werden.

E. L. Ehrlich

HARRY M. ORLINSKY: Essays in Biblical Culture and Biblical Translation. New York 1974. Ktav Verlag. XV und 462 Seiten.

Es geschieht heute nicht oft, dass ein Bibelwissenschaftler einen Band mit eigenen, früher »verstreut« veröffentlichten Studien erst mit 65 Jahren und dazu noch auf Betreiben seiner Studenten vorlegt. Eher vereint man heute regelmässig seine »entlegenen, schwer zugänglichen« Aufsätze, um sie im Abstand von einigen Jahren neu zu vermarkten. Bei der vorliegenden Sammlung sind solche Bemerkungen nicht angebracht. Sie stellt nämlich eine überlegte Auswahl aus Orlinskys vielfältiger Aktivität dar, abgestimmt auf solche Arbeiten, die auch dem Nichtwissenschaftler bzw. Nichtfachmann gut zugänglich und lesbar sind. Jeder der 24 Aufsätze, Vorlesungen, »presidential addresses« vor der Society of Biblical Literature etwa ist mit genauen bibliographischen Daten versehen und durch Zusätze und in den Fussnoten auf neuen Stand gebracht. Eine so saubere Arbeitsweise mag manchem Leser entbehrlich erscheinen, doch gibt sie Vertrauen in die wissenschaftliche Redlichkeit und die geistige Spannkraft des Verfassers. Nicht dass Orlinsky solcher zusätzlichen Beweise dafür bedürfte, er ist international anerkannter Septuaginta-Fachmann, ja hat die Vereinigung für Septuaginta- und verwandte Studien gegründet, hat eine neue jüdische Übersetzung der Schrift ins Englische initiiert und ist wohl auch, das zeigt dieses Buch, ein guter und beliebter Lehrer am Hebrew Union College - JIR in New York seit ca. 30 Jahren. Seine Aufsätze zeichnen sich durch gute Verständlichkeit, wissenschaftsgeschichtliches Bewusstsein und ein Flair für gekonnt gesetzte »erzählerische« Akzente aus; kurzum, es ist ein Vergnügen, sie zu lesen.

24 (davon 5 unveröffentlicht) zwischen drei und fünf- undvierzig Seiten lange »Essays« sind in drei Themenkreise aufgegliedert: Essays in biblical culture (11), Essays in jewish culture (6) und solche zu Bible translation (7).

Unter denen zur biblischen Kultur sind hervorzuheben: Zwei längere Auseinandersetzungen mit den komplementären Grössen Nationalismus – Universalismus – Internationalismus in Altisrael bzw. bei Jeremia; ein früher

Angriff auf die Amphiktyonie-Theorie in: »The Seer-Priest and the Prophet in Ancient Israel«; ein Aufsatz zu Jes 42, 6 und 49, 6 (Bund und Licht für die Völker); ein zeitgeschichtlich interessanter (Deutschland, Nazizeit), bisher unveröffentlichter Aufsatz: »The Destruction of the First Temple and the Babylonian Exile in the Light of Archaeology« und ein freimütig-kritischer Versuch, die Frage »Biblische Forschung wohin?« wegweisend zu beantworten.

Die zweite Gruppe: Jüdische Kultur (219–345) bietet thematisch sehr verschiedenartige Beiträge, die auch für Bibliker hochinteressant zu lesen sind. Es handelt sich um eine scharfsichtige und humorvolle (mild bis bitter) Analyse von A. Toynbees Gebrauch des Begriffes »syrisch« für Israel und Judentum und die Voraussetzungen und Implikationen dieses Gebrauchs. Die Story des durch Orlinsky pseudonym für Israel getätigten Ankaufs von 4 Rollen aus Qumran ist für Leser, die sich den Hauch von Abenteuer um jene sensationellen Funde noch einmal über den Rücken rieseln lassen wollen, besonders zu empfehlen. Weiter ein Übersichtsaufsatz über die Kanonfrage der hebräischen Bibel und den Abschluss der Apokryphen. Schliesslich ein grosser chronologischer Überblick über »Jewish Biblical Scholarship in America«, der für einen nichtjüdischen Leser von besonderem Interesse ist, weil er ihn mit Forschern und Tendenzen bekannt macht, die es wert sind, dem Vergessen oder der Ignoranz entwunden zu werden. Das ist nicht allein wissenschaftsgeschichtlich interessant, zeigt nicht allein den Einfluss von in Deutschland ausgebildeten jüdischen Lehrern, sondern es gibt da Entdeckungen zu machen, Kurioses und Meisterliches. Es mehren sich ja auch die Anzeichen, dass die Unkenntnis und dementsprechend auch die Minderbewertung jüdischer Exegese durch christliche Ausleger, die auch heute zuweilen noch anzutreffen ist, einem exakteren Wissen und einer objektiveren Einschätzung der spezifischen Probleme moderner jüdischer Arbeit an der Bibel weichen. Orlinsky trägt dazu bei.

Der dritte Teil (349–440) zeigt Orlinsky als den Motor für eine neue englische Übersetzung der Schrift für das jüdische Volk, die inzwischen als JPS- (oder NJV-) Version bekannt und akzeptiert ist: »Wanted: a new Jewish translation of the Bible« war dazu gedacht, zögernde Mitglieder der Jewish Publication Society zu bewegen, dieses Projekt zu unterstützen. Der Beitrag ist auch jetzt noch aktuell und lesenswert, er zeigt nämlich dem christlichen Leser, wie Juden an die Probleme der Übersetzung herantreten und warum und wie jüdische Übersetzungen von christlichen verschieden sind, verschieden sein müssen. Ebenso nützlich sind die Beiträge: »The New Jewish Version of the Torah: Toward a New Philosophy of Bible Translation«, mit Genesis 1, 1–3 als Beispiel; und der anschliessende Essay: »Jewish Influences on Christian Translations«. Hinzu kommen zwei einführende Aufsätze über die erste Bibelübersetzung überhaupt, die Septuaginta; ein kleiner Aufsatz über die jiddische Übersetzung von Yehoasch (Solomon Bloomgarten) 1910–1927 und: »The Hebrew Text and the Ancient Versions of the Old Testament«.

Alles in allem ein farbiges und lebendiges Bukett aus der Arbeit eines Gelehrten, der sich nicht hinter der Fassade fleischloser Gelehrsamkeit versteckt. Wären doch auch andere Wissenschaftler von so unaufdringlicher Allgemeinverständlichkeit. Sollte Orlinsky einmal eine Festschrift gewidmet werden, wird sie es schwer haben, ebenso abgerundet und attraktiv zu sein wie diese empfehlenswerte Sammlung.

Michael Brocke

LEO PRIJS (Hrsg.): Abraham Ibn Esras Kommentar zu Genesis Kapitel 1. Einleitung, Edition und Superkommentar. Mit drei Kunstdrucktafeln (= Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland, hrsg. von W. Voigt, Supplementband 17.) Wiesbaden 1973. Franz Steiner Verlag. LIX, 80 Seiten.

Nach seinem Buch über »Die grammatische Terminologie des Abraham Ibn Esra« (Basel 1950) hat L. Priejs mit der hier angezeigten Veröffentlichung seine Arbeit am Werk Abraham Ibn Esras fortgesetzt und dessen Kommentar zu Genesis, Kap. 1, ediert und kommentiert. Die Arbeit verfolgt das doppelte Ziel sowohl einer modernen Massstäben genügenden kritischen Edition des Kommentars Ibn Esras als auch eines in leicht verständlicher Sprache geschriebenen Superkommentars. Die Methode wurde von L. Fleischers Edition des kurzen Kommentars Ibn Esras zu Exodus mit einem Superkommentar (Wien 1926) übernommen, nämlich »I. E. sozusagen selbst sprechen zu lassen, indem wir seine eigenen Worte verwendeten, aber mit ausführlichen Erweiterungen und Zusätzen, die das von ihm Gemeinte möglichst klar hervortreten lassen« (S. IX f.), und zwar, »da dies nur in der Sprache des Originals möglich ist«, in Hebräisch. Technisch geschieht dies so, dass der Kommentar Ibn Esras vollständig im Superkommentar aufgeht und nur durch Unterstreichung (nicht, wie S. X fälschlich, durch Fettdruck) vom Superkommentar abgehoben ist. Für den Leser bietet sich somit ein einheitlicher Kommentar, bestehend aus dem Kommentar Ibn Esras und dem Superkommentar des Verf. Erläuterungen, die den fortlaufenden (durch Ibn Esra vorgegebenen) Gedankengang unterbrechen, werden in die Anmerkungen verwiesen. Dieses für den modernen Leser auf den ersten Blick etwas ungewohnte Verfahren erweist sich bei näherem Zusehen durchaus als vorteilhaft. Der in gut lesbarem Hebräisch geschriebene Kommentar des Verf. schlüsselt den häufig nur schwer verständlichen Gedankengang Ibn Esras in einer Weise auf, die in einer Übersetzung in der Tat nur schwer zu erreichen wäre. Erkauft wird diese einführende Interpretation des Ibn Esraschen Textes freilich mit einer notwendigerweise höchst esoterischen Rezeption: Ohne Zweifel ist Ibn Esras Kommentar »eine Fundgrube wichtiger Erkenntnisse auch für die heutige Bibelwissenschaft« (S. XI f.), aber dass der modernen Bibelwissenschaft (mit Ausnahme Israels) die Schätze dieser Fundgrube ausgerechnet durch einen hebräischen Superkommentar zugänglich werden, wird kaum jemand zu hoffen wagen.

Die Edition stützt sich auf eine Auswahl von 7 (von über 50 in öffentlichen Bibliotheken vorhandenen und 15 vom Verf. eingesehenen) Handschriften und 4 Drucke; als Grundtext diente der Zweitdruck des Pentateuchkommentars A. Ibn Esras, Konstantinopel 1514 (der dankenswerterweise in einem Faksimileabdruck beigegeben ist). Ein umfangreicher kritischer Apparat (S. XIV–L) gibt die verschiedenen Lesarten der benutzten Handschriften bzw. Drucke an; leider geht die sehr übersichtliche Anordnung der Varianten etwas auf Kosten der Benutzbarkeit, da der Apparat unabhängig vom Text abgedruckt ist und dem Leser umständliches Blättern somit nicht erspart bleibt. Zu fragen ist auch, in welchem Verhältnis der nicht unerhebliche technische Aufwand des Apparates zu seinem wissenschaftlichen Wert steht, da eben nur ein Bruchteil der vorhandenen Handschriften benutzt wurde. Dasselbe gilt für die Bemerkungen des Verf. zum Verhältnis der Handschriften zueinander (S. LI–LV); sichere Ergebnisse werden sich wohl erst erzielen lassen, wenn möglichst alle erreichbaren Hand-